

Joachim Stiller

# Ernst Bloch: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von  
Ernst Bloch



Alle Rechte vorbehalten

# Ernst Bloch

Ich lasse nun das Kapitel von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen:

„Ernst Bloch, am 18.07.1885 in Ludwigshafen geboren, war jüdischer Abstammung und musste 1933 Deutschland verlassen. Die Kriegsjahre verbrachte er in den USA. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1949 eine Professur in Leipzig; 1961 übersiedelte er nach Tübingen, wo er am 04.08.1977 starb. Bereits die Titel seiner frühen 'Werke "Der Geist der Utopie" (1948) und Thomas Münzer als Theologe der Revolution" (1921) verweisen auf ein bleibendes Thema: Utopie und Revolution. Weitere Werke sind: "Subjekt-Objekt, Erläuterungen zu Hegel" (1952); "Das Prinzip Hoffnung" (1954-59); "Naturrecht und menschliche Würde" (1961) "Zur Ontologie des Noch-Nicht-Seins" (1961) "Tübinger Einleitung in die Philosophie" (1963-64); "Atheismus im Christentum" (1968); "Experimentum Mundi" (1975). Von den philosophischen Positionen, von denen Bloch Anregungen entgegennahm, sind Aristoteles, mittelalterliche muslimische Denker, Spinoza, die Lebensphilosophie Bergsons und neben Marx in besonderer Weise Hegels Prozess- und Identitätsdenken hervorzuheben.

## 1. Die Ontologie des Noch-Nicht-Seins

Die Kontingenzerfahrung, die im Erleben der eigenen Begrenztheit beschlossen ist, ist der bevorzugte Ausgangspunkt von Blochs Phänomenologie. Die leitmotivische Frage seines Denkens ist damit gestellt: "Wann lebt man eigentlich?" (GA 3, 237). Doch Bloch bleibt nicht bei der resignierenden Feststellung: "Ich bin. Aber ich habe mich nicht" (GA 13, 13). Es folgt die überraschende Wendung: "Darum werden wir erst" (GA 13,13). Die schmerzliche Erfahrung der Endlichkeit, die gerade den glücklich erfüllten Augenblick durchdringt, lässt grenzenlose Erfüllung als möglich aufscheinen. Wäre sie nicht möglich, könnte ihr Fehlen nicht zum Problem werden. Diese Erfahrung des Mangels als solchen hat zur unmittelbaren Folge sich mit ihm nicht abzufinden.

In der Sehnsucht nach ungebrochener Menschlichkeit und zugleich in deren utopischer Vorwegnahme sieht Bloch den eigentlichen Gehalt der menschlichen Kulturgüter. Am deutlichsten schimmert die mögliche Vollendung in den großen Werken der Kunst hindurch; zu erkennen ist sie aber auch in den großen Sozialutopien, in der "Gotthypothese" der Religionen, in der Rechtsutopie des Christentums. Der reale Mangel voll gelungenen Beisichseins ist nicht auf das menschliche Schaffen beschränkt. Er ist "abbildlich" für das jedem Seienden innewohnende "Dunkel" (GA 5, 341). Damit hat Bloch seine metaphysische Grundaussage getroffen: Das faktische Dass des Seienden sprengt seine eigene Grenze und treibt über sich selbst hinaus. "In diesem leeren Dass worin wir sind, ist nichts beruhigt... Dergestalt, dass es das Nicht des unausgesprochenen Bin oder Ist nicht bei sich aushält, darum ins "Noch-Nicht sich entwickelt, das es vor sich hat" (GA 13, 213). Das "Noch-Nicht" gleicht einem Mangel, der sich selbst überwinden muss. Aus ihm erwächst das Streben auf erfüllte Wirklichkeit hin. Am "sinnfälligsten" kommt im Hunger der Grundtrieb, zu seiner eigenen "Selbsterhaltung" über sich hinauszugehen, zum Ausdruck.

In der Hoffnung wird das, was noch nicht ist, als Möglichkeit des Seins "begriffen". Aber wie das menschliche Subjekt sein eigenes Unerfülltsein als ein zum Weiterschreiten nötiges Noch-Nicht erfährt und so Vorbild des auch die Natur vorwärtstreibenden "Natursubjekts" ist so ist für Bloch die Hoffnung auf Erfüllung nicht nur der grundlegende menschliche Affekt, sondern eine Grundeigenschaft des Seins.

## 2. Materie

Die wichtigste philosophische Kategorie der "Ontologie des Noch-Nicht-Seins" ist die der "Möglichkeit". Zu ihrer näheren Bestimmung greift Bloch auf die beiden Aspekte des Materiebegriffs des Aristoteles zurück. Die Materie ist nicht nur als der Urstoff, der die konkrete Erscheinungsform ermöglicht, als das "Nach-Möglichkeit-Seiende" (kata to dynaton) zu verstehen, sondern vor allem als das metaphysische Prinzip des Möglichseins selbst (dynamei on). Diese "Materie", behauptet Bloch, bringe allein kraft ihrer Potentialität alle Formen bis hin zum geistigen Leben aus sich selbst hervor: "Es gärt, wie gesagt wurde, im Nichts, gebärt sich aus im Noch-Nicht, trägt, fühlt und umgreift alles, also sich selbst". Die Materie "bewegt sich selber formend, ausformend... Auch die anorganische Natur hat ihre Utopie" (8GA 13, 233, 236)

**Bloch macht also den gleichen Fehler, wie schon Thomas und Aristoteles, wenn er die Materie "nur" mit Potentialität (Potenz) gleichsetzt, und nicht wenigstens "auch" mit Aktualität (Akt).**

## 3. Das Reich der Fülle

Der Ausgang des Prozesses ist offen: er kann im "Alles" sich gelingend vollenden, er kann aber auch scheiternd im "Nichts" enden. Gelingt er, so ist jede Art von Entfremdung aufgehoben und die in allem Werden sehnsüchtig erhoffte "Identität" des Seienden und des Seins ist endgültig verwirklicht. Mit immer neuen Namen beschwärt Bloch diese Vollendung: Novum Ultimum, Tonum, Licht, höchstes Gut, Reich, schließlich Heimat. **[Ich würde es vielleicht Friede, Freiheit, Freude, Erfüllung oder Erfüllung des eigenen Schicksals nennen]**. Die Vollendung, die "Fülle" des Seins, aber hängt vom Menschen ab. Die Welt ist sein "laboratorium possibilis salutis"; seine Aktivität bringt das in der Welt "latent" angelegte werdende Wesen zur Erscheinung. Verweigert er sich der in ihm heranreifenden Utopie, wird auch die Welt ins "Nichts" stürzen.

Heftig polemisiert Bloch gegen jene Philosophien, denen zufolge in der Identitätsfindung ein vorgegebenes ideales Wesen erfüllt werde. Eine derartige Annahme würde das Werden eines wirklich Neuen ausschließen und Rückwärtswendung (anamnesis) bedeuten. Der subjektive Kern der Wirklichkeit ist zwar die Möglichkeitsbedingung künftiger gelingender Identität doch ist er "notgedrungen immer noch hypothetisch" und nicht vergleichbar dem Hegelschen Weltgeist oder der Idee Platons. Erst recht weist Bloch jeden göttlichen Schöpfungsakt zurück, denn das ens perfectissimum, in diesem Sinne "Gott", kann nur am Ende [die] aus der puren Möglichkeit hervorgehende Evolution {sein}.

**Damit bin ich nicht einverstanden, und ich gebe gerne zu, dass ich da auch etwas enttäuscht bin... Denn jeder Identität geht doch gerade eine Idee voraus, und auch die Utopie ist nichts anderes, als eine Idee... Bloch würde diesen Widerspruch nicht auflösen können.**

## 4. Gegenutopie

Der Tod stellt Blochs Hoffnungsentwurf radikal in Frage. Aber auch hier sei das letzte Wort noch nicht gesprochen. Vertritt Bloch im "Geist der Utopie" noch einen Reifungsprozess durch verschiedene Ichgestalten, der schließlich in einem "kosmischen Selbsterkennungsprozess" einmündet **[sehr gut... Der Mensch gestaltet seine Umwelt nach seinem Ebenbild...]** (Ga 3, 327), so versucht er im "Prinzip Hoffnung" die "Gegen-Utopie"

des Todes aufzulösen, indem er seine Zuflucht zum sozialistischen Klassenbewusstsein nimmt, in dem der endlich gewordene Mensch, der "rote Held", weiterlebt. Daneben macht Bloch dunkle Andeutungen zur Möglichkeit eines auch vom Tod nicht mehr bedrohten Gelungenseins, das "keine - mit dem bloßen Werden stets verflochtene - Vergänglichkeit" mehr kennt. Der Tod, der als individueller Tod wie als kosmische Entropie "dem zukunftsgerichteten Denken als absolute Zwecknegation begegnet der gleiche Tod geht nun mit seinem möglichen Zukunftsinhalt in die Endzuständigkeit, Kernzuständigkeit ein. [...] Der Tod wird dann nicht mehr Verneinung der Utopie und ihrer Zweckreihen, sondern umgekehrt Verneinung dessen was in der Welt nicht zur Utopie gehört [...]. Im Todesinhalt selber ist dann kein Tod mehr, sondern Freilegung von gewonnenen Lebensinhalten, Kern-Inhalt" (GA 5, 139)

**Es ist klar, dass der Tod für Bloch als einem Atheisten und Materialisten ein echtes Problem ist. Ich selbst habe dieses Problem nicht, denn ich glaube an ein Leben nach dem Tod. Ich glaube an die Auferstehung der unsterblichen Seele im heiligen Geist. Und ich glaube an Wiedergeburt... Darum kann ich im Tod auch nur eine Illusion erkennen... Es gibt keinen Tod.**

## 5. Würdigung

Der Glaube, sein utopisches Denken könne einen jetzt schon aufleuchtenden Vorschein unbegrenzter menschlicher Selbstfindung ausmachen, hat Bloch zu fruchtbaren Interpretationen der Großwerke abendländischer Kulturgeschichte beflügelt, die zu kontemplativem Nachdenken anregen können. Sein Verständnis von Produktion und von Praxis ist sehr viel reicher als das Marxsche, so dass marxistische Autoren die Berechtigung von Blochs immer wieder geäußelter Selbsteinschätzung, er sei Marxist, in Zweifel gezogen haben. Seine Behauptung, mit der sowjetischen Gesellschaftsform sei das Heil angebrochen ("ubi Lenin, ibi Jerusalem", GA 5, 711), weckt Zweifel an seiner politischen Urteilsfähigkeit. Über die zentrale Problematik seiner Ontologie, dass die Materie sich zu immer neuen Formen aktualisieren, also wahrhaft schöpferisch sein könne, ohne dass ihre Potenz der zu erreichenden Wirklichkeit adäquat wäre, geht Bloch mit blumigen Redensarten hinweg. Seien Übertragung der menschlichen Hoffnungserfahrung auf die Geschichte als ganze oder sogar auf das Sein entbehrt der Begründung. Bloch nimmt in seiner Heilshoffnung weder die Macht des Bösen in der Geschichte noch die sinnlosen destruktiven Kräfte der Natur ernst. Die Grundeinsicht seiner Ontologie, dass die Erfahrung der Endlichkeit auf die Möglichkeit unendlicher Erfüllung verweist, ist in anderer Gestalt auch bei Th. W. Adorno und S. I. Frank anzutreffen.“ (Ehlen, Haeffner, Ricken)

**So, das war das Kapitel "E. Neue Formen der Metaphysik [und Ontologie]" aus dem Werk "P. Ehlen, G. Haeffner, F. Ricken: Grundkurs Philosophie - Band 10, Philosophie des 20. Jahrhunderts" Damit sind wir praktisch durch, und können das nächste Projekt in Angriff nehmen.**

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)